

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1790

X. Etwas zur Geschichte der Bärte.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10024



X.

Etwas zur Geschichte der Bärte.

Ein langer Bart unterschied vor Alters einen Franzosen von andern unter das Joch gebrachten Völkern, und man trug ihn, als ein Ehrenzeichen. Die jungen Leute trugen große Sorgfalt für ihre Knebelbärte. Allein gegen das Ende des 11. Jahrhunderts erklärte der Erzbischoff Wilhelm zu Rouen, den langen Haaren und Bärten den Krieg, und trieb es so weit, daß im Jahr 1096. in einem Concilio ausgemacht wurde, es sollten die, so lange Haare trügen, Zeit lebens von der christlichen Kirche ausgeschlossen seyn, und man sollte nach ihrem Tode nicht für sie bitten. Diese Sache lief aber nicht so ganz ruhig ab, denn die Bärte fanden mächtige Vertheidiger. Das allertraurigste war aber, daß sich Ludwig VII. selbst den Bart scheren ließ, und daß ihn darüber seine Gemahlin Eleonora von Aquitanien verachtete, und sich deshalb so sehr mit ihm veruneinigte, daß sie sich von einander scheiden ließen. Sechs Wochen nach dieser Ehescheidung vermählte sich die Königin mit dem Herzoge von der Normandie, Heinrich, welcher nachher König von England wurde,



wurde, und zur Mitgabe brachte sie ihm Poitou und Guyenne zu. Hieraus entstanden diejenige Kriege, die Frankreich 360. Jahre lang verheeret haben. — Es mußten über 3. Millionen Franzosen sterben, weil sich ein Erzbischoff über die Bärte entrüstet, weil sich ein König hatte barbieren lassen, und weil er seiner Gemahlin mit einem glatten Kinn lächerlich vorgekommen war. — Nach und nach kamen die Bärte aus der Mode, und man sah keine mehr, bis sie endlich Franciscus I. wieder herstellte. Jedermann ließ sie wieder wachsen, und niemand ließ sich mehr barbieren, als die Parlamentsglieder, und Domherren. Unter Heinrich IV. trug man drey Finger lange Bärte, die breit geschnitten wurden, wie Fächer, zugleich aber ein paar lange und steife Knebelbärte, wie die Katzen haben. Nachher begnügte man sich mit einem kleinen Spizbarte mitten auf dem Kinn, und endlich blieb unter Ludwig XIV. nur noch der kleine Stußbart unter der Nase. Jetzt — ist nichts mehr da.

Die Morgenländer hielten ungemein viel auf ihren Bart. Die Juden und Türken thun es noch. Carl XII. König von Schweden konnte die Janitscharen zu Bender nicht eher in Wuth bringen, bis er ihnen drohete, daß er ihnen die Bärte wollte abschneiden lassen.



Pokof berichtet, daß die Officiers in Aegypten ihren Slaven durch den Befehl, ihren Bart wachsen zu lassen, die Freiheit ertheilen. Einem den Bart abschneiden, ist eben so viel, als ihn aufs schändlichste verunehren, und als seinen Leibeigenen behandeln.

Bei dem Barte der Braminen in Hindostan wird geschworen, und in Sybet tragen die Geistlichen, so gar bei Feyerlichkeiten, einen falschen Bart.

Der Bart muß so gar auch ein Zeichen der Heiligkeit seyn, weil einer von den Päpsten einstmals die Ausgabe der Werke eines Heiligen, die man ihm überreicht, bloß darum nicht annehmen wollte, weil das dem Buche vorgesezte Bildniß des Heiligen ohne Bart gestochen war.

Was doch die Einbildung in der Welt nicht thut!



XI.

Von den Nestern der Vögel.

Ueber Sachen, die sich selten ereignen, staunen wir, und übersehen nachlässig die täglichen Arbeiten der Natur, welche vorzüglich unsre Bewunderung und Aufmerksamkeit reizen sollten.

Ein